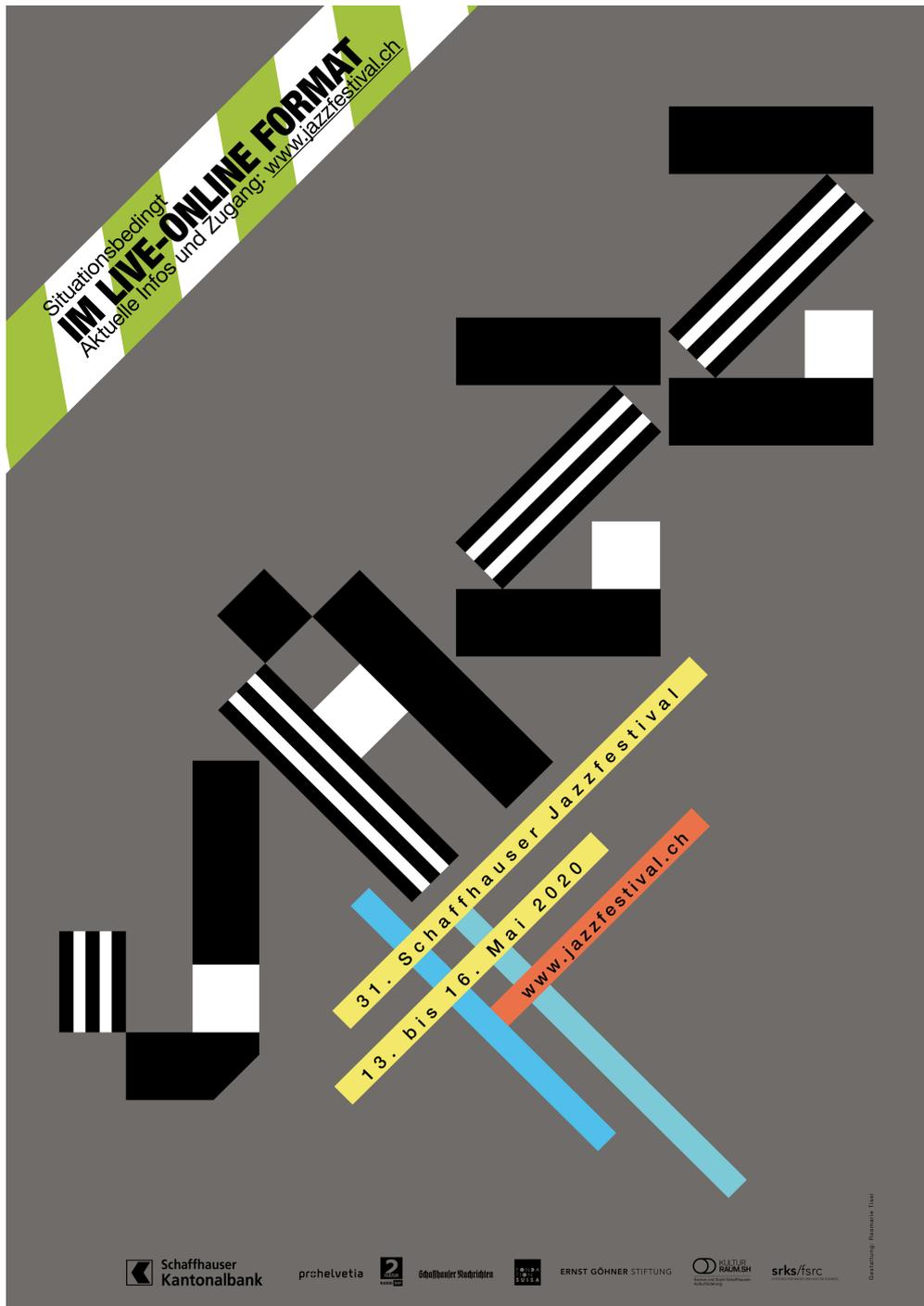


31. Schaffhauser Jazzfestival – im Live-Stream-Format

Presseschau / Festival-Kritiken



Schaffhausen, 18. Juni 2020

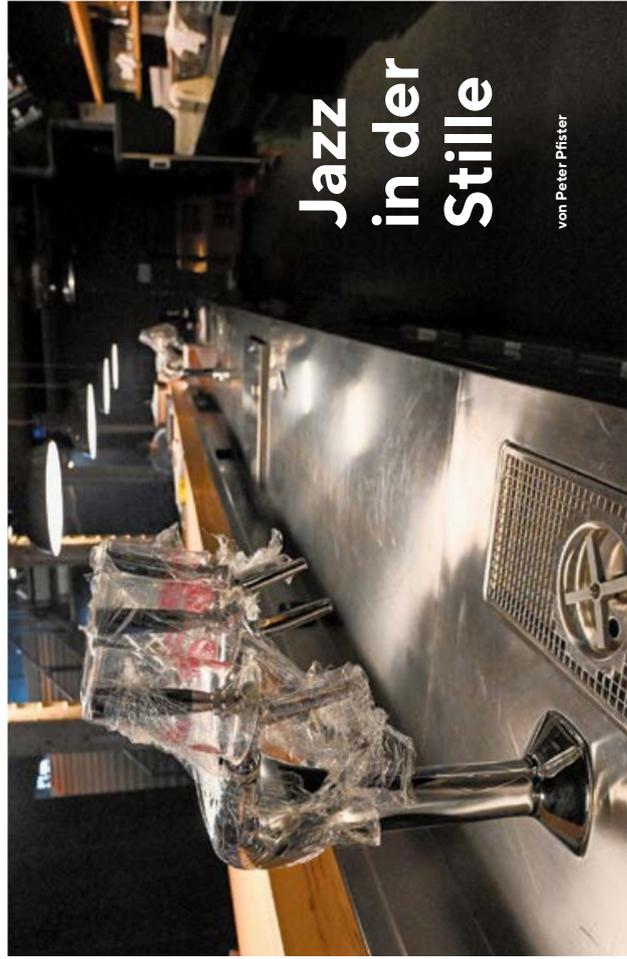
Schaffhauser Jazzfestival 2020

Pressekontakt: Urs Röllin - +41 (0)52 533 26 72 Email info@jazzfestival.ch



Jazz in der Stille

von Peter Pfister



Live im Netz

Das Schaffhauser Jazzfestival fand trotz Coronakrise statt, die Konzerte wurden auf verschiedenen Kanälen in die ganze Welt hinaus gestreamt. Vor Ort in der *Kamingarn* befanden sich nur Musikerinnen, Techniker und die Aufnahmecrew.



SCHAFFHAUSER JAZZFESTIVAL 2020 Schaffhausen trotz Covid-19

War da ein Festival? Pandemiebedingt stand alles still. Doch Schaffhausen trotzte dem Virus – ohne Publikum vor Ort, aber mithilfe des lokalen Fernsehens: Man strahlte, sehr zur Freude der Musikerinnen und Musiker, ihre Konzerte online die weite Welt hinaus. Von Pirmin Bossard und Steff Rohrbach



Urssyn – Tapirwa, Svosve, Silvan Jäger und Vincent Glanzmann

Ein Jazzfestival ohne Publikum ist fast wie ein Sommer ohne Sonne: eine trübe Angelheit. Und trotzdem ist der Mut zu bewundern, mit dem Barbara Ackermann, Urs Röllin, Urs Vögeli und – neu für Haus! Naef – Rolfi Fricke die Ausgabe 2020 durchgezogen haben. Das Programm war fertig, Flyers waren fast schon gedruckt, doch die Grenzen für im Ausland lebenden Protagonistinnen und Protagonisten waren geschlossen und Menschenansammlungen verboten.

„Das war natürlich zuerst ein Schock – wie so oft im Jazz aber auch die Initiatorbindung für etwas Neues“, so das OK im Schlussbericht: Stadt, Kanton und Sponsoren hatten ihre finanzielle Unterstützung bekräftigt. In kürzester Zeit wurde – auch im Interesse der engagierten Musikerinnen und Musiker – zusammen mit dem Schaffhauser Fernsehen ein Onlineformat entwickelt: An vier Abenden wurden jeweils ein Livekonzert und zwei ragüber aufgezeichnete Beiträge ausgestrahlt, schweizweit im TV und weltweit auf der Festivalhomepage und über Social Media mitzuverfolgen. Bis auf zwei Bands das volle Programm. Chapeau!

Die Energie des Publikums fehlt

JAZZ'N MORE war bei der Aufzeichnung der ersten beiden Bands am Dienstag und auch am Freitag dabei. Die Kammergig gleich einer Produktionshalle auf dem Flimset, Soundchecks, Interviews und Konzerte wechselten sich ab. Ein knappes Dutzend Menschen wieselte herum, die Atmosphäre war entspannt, die Stimmung freundlich, alles war gut – und für den Zuschauer aber trotzdem gelungene Musik mit repetitiv varen etwas langweilig. Und ja: Zwar spielten die

Musikerinnen und Musiker wacker und gaben ihr Bestes, der Festivalmensch indes lebt nicht von der Musik allein, sondern auch von der Stimmung eines Ortes, den Begegnungen, dem Wechselbeispiel von Bühnenerlebnis und dem ganzen Rahmen. Am Ende eines Gigs stehen die Bandmitglieder wortlos und ohne jeglichen Applaus und verschwinden mit dem Ausblenden ins Nichts.

Zuerst wurde „The Jazz Trio“ (Florian Egli, Raphael Walker, Jonas Rubner), das am Schluss der allabendlichen TV-Übertragung stand, in kurzen Sets mit Standards eingespielt. Die Energie des Publikums fehlte merklich – und dennoch kam das Trio bei der TV-Ausstrahlung ganz mächtig zur Geltung.

Die talentierte Sängerin Yumi Ito, die ihre für die effikopfte Band komponierte und arrangierte Musik einem Septett anpassen musste und selbst den Pianopart übernahm, löste die Aufgabe mit Bravour mitsamt souveränen Ansagen. Ihr vokaler Einstieg gleich mit drei Songs im Duo mit Bassist Kuba Dvořak verdrängte nicht das Gelbe vom Ei, doch wie sie das imposante emotionale Niveau mit ihrer eindringlichen Musik, ihren engagierten Texten und sehr vielen Band zu halten vermochte, war bewundernswert.

Beindruckend Stefan Haslebach als Sha, bekannt auch von Nik Bärtschi, der seine Bassklarinette raffiniert mit Loops unterlegte und im 45-minütigen Set eine Höchstspannung zu halten vermochte.

Eine nicht in erster Linie risikofreudige, aber trotzdem gelungene Musik mit repetitiv varen etwas langweilig. Und ja: Zwar spielten die

bot der einheimische Pianist Joscha Schraff mit Xaver Rüegg (b) und Paul Amereller (dr), der 2015 noch mit Pascal Rüegger (b) im Häberhaus seine erste Trio-CD gesteuert hatte.

Dringliche Musik mit Präsenz

Fokussierte man sich auf das Wesentliche, gab es auch in der Online-Version des Festivals spannende, hervorragende, ja dringliche Musik. Letztere kam von Urssyn, einem zupackenden Zürcher Trio mit Tapirwa, Svosve (as), Silvan Jäger (b) und Vincent Glanzmann (dr). Wir haben Svosve schon, mehrmals gehört, aber noch nie mit dieser Kraft und Kompetenz. Der Saxophonist machte – neben Andreas Schaefer – auch die launigsten Ansagen, atemlos, frisch von der Leber weg, aber da war die Haltung spürbar: Wir spielen – jetzt erst recht!

Das Trio steht auf der Bühne eng zusammen, sehr fokussiert, aber ready to go. Die Musik scheint strukturiert und eingetüt, aber sie hat trotzdem einen Geschmack wilder Freiheit. Sie ist insofern zeitgenössisch, als sie sich nicht in kaputten Jams verläuft, sondern jazzhistorische Teile und Energie motive aufnimmt und sie in eine Klangwelt baut, in der auch Texturen vom Ambient, Minimal und avancerter Popmusik drin vorkommen. Für uns waren Urssyn der energetischste Höhepunkt des Festivals.

Unaufgesetzt präsent und von melodisch-rhythmischer Dichte war das Set von Saxophonist Marc Stucki und Posaunist Andreas Tschopp, die ihre Band Skyjack vertraten. Da ihre drei südafrikanischen Kollegen nicht anreisen konnten, schmolzen die beiden Bläser einen Teil des Repertoires zu einem Duo ein und brachten



The Jazz Trio

es Medley-mässig als reiches Skyjack-Soundpaket mit einem schlüssigen Bogen über die Bühne. Von Bassist Shane Cooper wurde anschließend ein kurzes Solo-Set gesendet, das dieser bei sich zu Hause in Südafrika aufgenommen hatte.

Was am Ende „live“ über die Bühne kam, „aufgezeichnet“ oder „vorproduziert“, spielte für den Zuschauer keine Rolle. Selbst das live erlebte Live-Konzert auf der Kammergig, das live gesendet wurde, erschien live genauso wenig wie das Live-Konzert, das ein paar Stunden zuvor live aufgenommen wurde. Eine hübsche Variante kam mit dem Set von Marie Krüttli ins Spiel, die aus Berlin nach Schaffhausen schickte. Krüttli und ihr Schlagzeug-Partner Ludwig Wändinger spielten in nebenan liegenden Räumen, was mit Kamerafahrten und Bildschirmaufteilungen auch für optische Abwechslung sorgte. Der musikalische Austausch blieb eigenartig. Die Pianistin wirkte experimenteller und expressiver als im Trio. Sie wagte mehr und erstarb nicht in Perfektion.

Mit wacher Intensität interpretierten Pirmin Bossard und die Jazzsängerin Soraya Berent (vocal) aus Gené ein paar Songs aus dem Repertoire von Nat King Cole. Ihr Set verband die erweiterten Blues-Roles, die Wintors souverän ausspielte, mit experimentell aufgekratzten Passagen. Dazu passte die ungekünstelte Stimme sagen. Dazu passte die ungekünstelte Stimme

Bildschirmtaugliche Vokalvirtuose

Mit wacher Intensität interpretierten Pirmin Bossard und die Jazzsängerin Soraya Berent (vocal) aus Gené ein paar Songs aus dem Repertoire von Nat King Cole. Ihr Set verband die erweiterten Blues-Roles, die Wintors souverän ausspielte, mit experimentell aufgekratzten Passagen. Dazu passte die ungekünstelte Stimme sagen. Dazu passte die ungekünstelte Stimme

Schaffhauser Jazzgespräche

Die Reihe Jazzgespräche, die neu von Anja Ilmaier und Matthias Spillmann kuratiert werden, verdünnt sich dieses Jahr aufgrund der einschränkenden Umstände der Online-Ausgabe auf einen einzigen Talk. Die angeregte Diskussion über ein Musiker/-innen-Dasein ohne sichtbares Publikum zeigte vor allem auf, dass noch kaum jemand eine wirkliche Ahnung hat, wie digitale Formate überzeugend umgesetzt werden können. Von Pirmin Bossard

Mit ihrer Online-Ausgabe haben die Organisatoren des Schaffhauser Jazzfestivals eldrespektablen Effort geleistet, um einerseits den Musikerinnen und Musiker trotz Lockdown eine Bühne zu geben, und andererseits die Diskussion zu befähigen, ob und wie solche Formate überhaupt sinnvoll eingesetzt werden können, dass sie auch ein Publikum erreichen können. Mit letzterem Punkt beschäftigte sich auch der Jazz-Talk zum Thema „Sinn oder Unsinn von Dis- tanzformaten im Jazz“.

Was bringen diese Streaming-Formate? Können sie ein Konzert ersetzen? Natürlich nicht, wie das etwa Peter Bürlin, Redaktionsleiter SF2, und auch ein Publikum erreichen können. Mit letzterem Punkt beschäftigte sich auch der Jazz-Talk zum Thema „Sinn oder Unsinn von Dis- tanzformaten im Jazz“.

Vokalvirtuose führte in der Manier des englischsprachigen Entertainers ins Konzert, das sachte mit dem Schlagzeug startete. Das Sextett begann als bild, in klingenden Kaskaden aufzuleben, um mit dem Einsetzen der Stimme eine achtliche Flughöhe zu erreichen und über das ganze Konzert auch zu halten. Dazu benötigte diese Band mit ihren allzeit taffen Instrumentalisten keineswegs nur growvigen Aufwind, um ihre Kreise zu ziehen – das sichtlich-kompositorische Federfeld trägt in jeden Augenblick. Ein schöner Abschluss.

Fazit

Glückliche Musikerinnen und Musiker! Seit Wochen erstmals ein ernsthafter „Auftritt“ – für die meisten ein Novum nur mit Kameras als Publikum. Keine einfache Aufgabe, aber musikalisch sehr ansprechend gelöst. Da und dort hätte ihnen wohl ein Briefing vor dem Auftritt helfen können im Umgang mit der seltensamen Situation. Alle, einschliesslich der beiden nicht spielenden Bands, erlitten die vereinbarte Gage – das ist cool und keineswegs selbstverständlich.

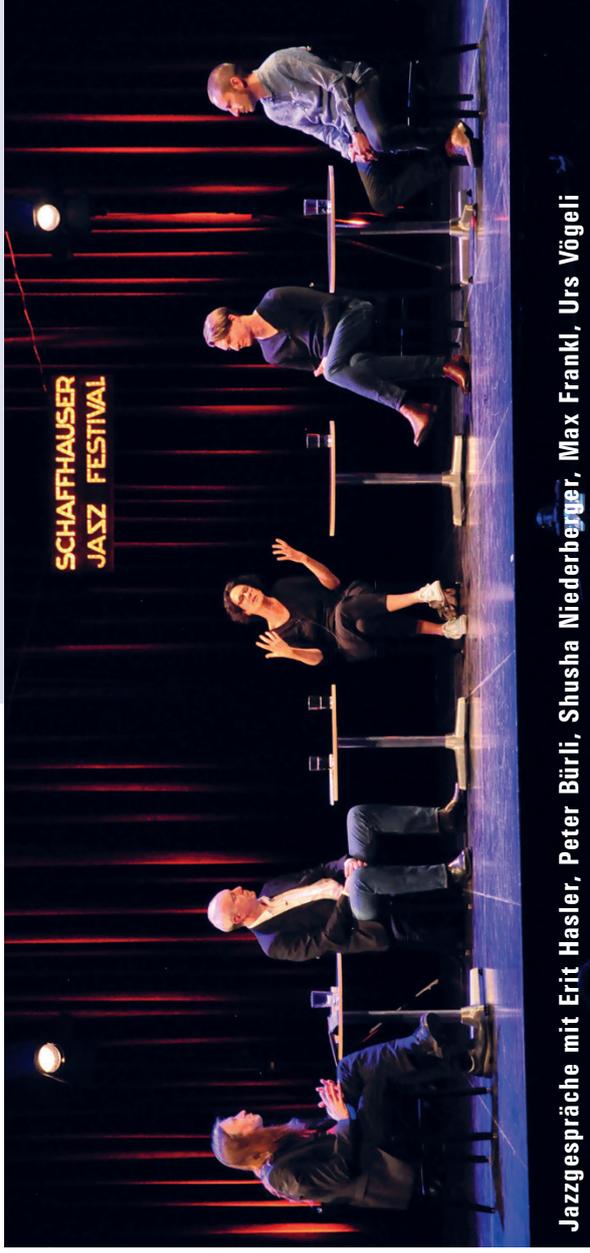
Wer sich via TV zuschaltete, benötigte eine gewisse Resistenz – nicht bezüglich gelegentlicher Störungen der Übertragung, ungenügend positionierter Mikrophone und schon gar nicht des sympathisch wirkenden Lokalkolorits wegen. Viehleiher fehlten vor dem Bildschirm schlicht und einfach Unmittelbarkeit und der direkte humane Draht zu Bühne und Publikum – wobei die Interviews, die Urs Vögeli im Anschluss an jedes Konzert frei Haus liierte, zu den ganz positiven Punkten des Online-Festivals zu zählen sind.

Insgesamt wurden über alle Kanäle 42.259 Menschen erreicht – eine traumatische Zahl gegenüber den 3.000, die jeweils liebhaftig zu den Konzerten kamen, auch wenn dabei offenbleibt, wie lange jemand virtuell in der Kammergig verweilt. Dass aber, wie Urs Röllin erzählte, viele Einheimische das Festival wahrnahmen, die es zuvor nicht kannten, ist doch ein schöner Nebeneffekt.

Der Mut hat sich auszahlt, vielleicht gelingt es, dies und jenes aus der hoffentlich einmaligen Erfahrung mitzunehmen – für das nächste Festival, das wieder ein richtiges Festival wird.

die Aufgabe, die mit viel Trial & Error verbunden ist.“ Mit Trial & Error haben auch die Organisatoren des Festivals ihre online-Ausgabe jeden Tag neu verfeinert und „sehr vieles gelernt“, wie der Musiker und Co-Organisator Urs Vögeli konstatierte. „Wir sind alle ins kalte Wasser gesprungen und haben geglaubt, was wir konnten. Mit den bescheidenen Mitteln haben wir erreicht, was wir wollten.“ Vögeli kann sich vorstellen, dass auch ein künftiges Festival gewisse Formate wie beispielsweise Interviews mit den Musikerinnen und Musiker als zusätzliches Angebot integrieren.

Es lohne sich, bei diesen neuen Formaten Dranzubehalten und dadurch zu lernen, sagte die Künstlerin Shusha Niederberger, die in der



Jazzgespräche mit Erit Hasler, Peter Bürli, Shusha Niederberger, Max Frankl, Urs Vögeli

Forschung zu Kunst, Digitalität und Gemeinschaftlichkeit tätig ist. "Das ist eine experimentelle Situation und niemand weiss heute, was das Beste ist. Man muss das ausprobieren und kann in diesem Prozess auch angemessene, kulturelle Formen dafür entwickeln." Eine solche kulturelle Einbettung gehe weit über die technische Übertragbarkeit hinaus. Online-Formate brauchen "soziale Situationen", ein reines Streaming von Inhalten wie eine Live-Übertragung mache wenig Sinn. Auch bei einem Konzert gehe es nie nur um das Kunstwerk an sich, sondern immer auch um Austausch und Begegnung. "Dieses Soziale im digitalen Umfeld herzustellen, das ist die Herausforderung."

Der deutsche Jazzgitarrist Max Frankl hat in dieser Beziehung schon wichtige Erfahrungen gesammelt. Seit 2015 hat er, verbunden mit einem Jazzlehrgang, eine eigene Community (Jazzgitarristenhelden) aufgebaut, die mittlerweile

3'000 User hat. Dazu kommen viele Leute, die seine Online-Kurse belegen. Man müsse sich gut überlegen, wen man mit dem Streaming erreichen wolle, sagte Frankl. Konkret: "Wo liegt das Interesse der Leute, die am Zuschauen sind, wo ist das Spannende, das sie anspricht? Es gibt noch mehr Aspekte, als dass wir einfach die Musik spielen, die wir zuvor komponiert haben." Er erwähnte das Beispiel des Gitarristen Steve Vai, der online auch mal über seine Einstellung zur Musik redet und Fragen beantwortet. "Damit hat er Leute wahnsinnig viel mehr inspiriert, als einfach nochmals einen seiner grossen Hits zu spielen." Nebst diesen inhaltlichen Fragen geht es laut Frankl auch darum, sich ein passendes Geschäftsmodell zu überlegen. "Es kann ja nicht sein, dass wir einfach unbezahlte Arbeit leisten."

Frankl ermunterte die Kulturschaffenden, sich zu getrauen, eine Community aufzubauen, sonst stehe man digital schnell mit herunterge-

lassenen Hosen da. "Tausend echte Fans reichen für jede Band, um ein gutes Auskommen zu finden. Das erreicht man wohl für jede Art von Nischen und Kunst, meine ich." Natürlich sei das mit einem Aufwand verbunden, müsse man viel lesen und sich informieren. Doch das Internet habe es ermöglicht, dass sich jeder und jede Kulturschaffende direkt an ein Publikum gelangen könne. "Dieses Potenzial gilt es, zu erkennen und zu nutzen. Jeder und jede hat es selber in der Hand. Es ist ein harter Weg, aber die Chance, dass es gelingt, ist real und man muss sie packen."

Er sei durchaus interessiert an den digitalen Räumen und Möglichkeiten, sagte Urs Vögeli, und er habe auch Lust darauf. "Aber mir gefallen die Eingangstüren der grossen Player nicht immer." Mit seinem Wunsch nach so etwas wie "gemeinnützigen Parallelnetzen zu den grossen Plattformen" war er nicht allein. Auch Suscha Niederberger glaubt, dass Formate entwickelt werden müssen, die kooperativer und gemeinschaftlich unterstützender sind, statt einfach die "klassisch-neoliberale Einzelkämpfer-Situation" fortzuführen. Aber auch hier reicht Idealismus nicht aus. "Um das anzupacken, brauchen wir grosse Allianzen, damit wir das nötige Geld dafür bekommen."

Auch wenn die Diskussion, die vom Spoken-Word-Aktivisten Erit Hasler elegant moderiert wurde, vieles nur anriss, schwebte dennoch ein hoffnungsvolles Fazit zwischen allen State-ments, wie es einmal stellvertretend für alle Peter Bürli auf den Punkt brachte: "Wir haben noch bei Weitem nicht ausgeschöpft, was in diesem Feld noch möglich ist." Deshalb sind wir jetzt schon gespannt, wie in zehn Jahren darüber gesprochen wird. ■

FOTO: PEEWEE WINDMÜLLER



Das 31. Schaffhauser Jazzfestival ist das 1. Online-Jazzfestival

Ungewöhnliche Situationen erfordern ungewöhnliche Massnahmen. Gestern begannen wegen der Corona-Pandemie die Aufnahmen für das Streaming aus der Kammgarnhalle. Die Musiker spielten im leeren Haus, aber sie spielten für die ganze Welt. BILD MELANIE DUCHENE / 17



KULTUR

Das erste Streaming-Musikfestival Europas findet in Schaffhausen statt - kann es Live-Konzerte ersetzen?

von Stefan Künzli - CH Media • Zuletzt aktualisiert am 14.5.2020 um 18:48 Uhr



Ein Konzert nur vor der Kamera: Für die polnisch-japanisch-schweizerische Sängerin Yumi Ito trotzdem sehr emotional.
© Peps Pfister

Corona hat ein neues Live-Erlebnis geschaffen. Das 31. Schaffhauser Jazzfestival überträgt alle seine Konzerte im Fernsehen und über Live-Stream.

Auf der Bühne im Kammgarn Schaffhausen haben sich im Halbrund die zwei Musikerinnen und fünf Musiker des Yumi Ito Orchestra aufgereiht. Doch der Konzertsaal ist praktisch leer. Dort, wo sonst das Publikum sitzt, ist eine Schiene installiert, auf der sich eine der zwei Kameras hin- und herbewegt und das Konzert aufnimmt. Publikum gib'ts, aber das ist für die Musiker unsichtbar, und sitzt zu Hause vor dem Fernseher oder schaut das 31. Schaffhauser Jazzfestival via Stream im Live-Online-Format.

Corona hat ein ganz neues Liveformat, ein neues Live-Erlebnis, geschaffen und das Schaffhauser Jazzfestival ist das erste Musikfestival in Europa, das alle seine Konzerte streamt und dieses neue Festival-Erlebnis testet. Es ist eine Premiere der besonderen Art, eine Novität, die gerade in Schaffhausen zunächst niemand so richtig wollte. Doch das Streaming ermöglicht es dem Festival, das sich als Werkschau des Schweizer Jazz versteht, den Jahrgang 2020 festzuhalten und zugänglich zu machen. «Es ist eine Notlösung», sagt Festivalleiter Urs Röllin, «aber auch ein spannendes Experiment.»

Kommunikation nur mit der Kamera

Vor allem die engagierten Musiker stellt das Livestreaming vor Herausforderungen, mit der nicht alle gleich gut zurecht kommen. «Du musst dir vorstellen, dass du vor Tausenden Leuten spielst», empfahl Röllin den Musikern. Doch nicht allen gelingt dies. «Es ist eigentlich eine coole Sache. Aber auch eine völlig neue, ungewohnte Situation zwischen Studiojob und Bühne», sagt der Saxofonist Florian Egli vom Jazz Trio. Im Studio kann man sich ganz auf die Musik und die Musikerkollegen konzentrieren. Im Livekonzert können Musiker Motivation, Energie und Spannung schöpfen. Doch im Streamingkonzert kommt nichts. Da ist nur diese Kamera. «Wir sind keine Filmschauspieler, wir sind es nicht gewohnt, mit einer Kamera zu kommunizieren», sagt Schlagzeuger Jonas Rütter.

Unter besonderen Vorzeichen stand das Konzert des Yumi Ito Orchestra. Weil einige Musiker nicht einreisen konnten, musste sie die Stücke ihres neuen Albums «Stardust Chrystal» kurzfristig für eine siebköpfige Band umschreiben. Eine Heidenbüe!

Doch konnte sie mit der ungewohnten Situation in Schaffhausen besser umgehen. Auch ihr fehlte die Wechselwirkung mit dem Publikum, doch bei ihr überwog die Freude, nach dem Lockdown endlich wieder ein Konzert geben zu können. «Es war richtig befreiend und eines der emotionalsten Konzerte meines Lebens», sagte die polnisch-japanisch-schweizerische Sängerin und Pianistin. Für die Hörerinnen und Hörer ist die Umstellung nicht ganz so gross.

Chancen und Risiken

Hier wie dort muss er oder sie bereit sein, sich auf die Musik einzulassen. Wer sich aber mit ihr auseinandersetzt, kann die Musik sogar bewusster und intensiver erleben, weil die Ablenkung geringer ist. Umgekehrt ist die Schwelle, auszusteigen und sich auszuklinken, vor dem Bildschirm viel niedriger als in der Konzertsituation.

Artikel zum Thema

ERLINSBACH SO
Die erppo2020 findet erst 2021 statt 4.5.2020

FESTIVAL
Zum ersten Mal seit 20 Jahren wird pausiert: Das Festival des Arcs findet in diesem Jahr nicht statt 28.4.2020

CORONAVIRUS
Die 30. Ausgabe von Afropingsten fällt aus – Festival in Winterthur findet erst 2021 statt 3.4.2020

ANZEIGE
In den Bergen gestrandet? – Der TCS hilft mit der Übernahme von Zusatzkosten. Jetzt 7 w... Mehr dazu

KULTUR
Migros-Musikfestival «m4music» findet trotz Corona-Virus statt: allerdings nur digital 6.3.2020

ANZEIGE
Neues Mini-Hörgerät – Dieses unglaubliche Hörgerät erobert Deutschland Mehr erfahren

«Es ist wie auf einer Baustelle»

Die Corona-Pandemie macht aus der 31. Ausgabe des Schaffhauser Jazzfestivals eine hermetische Angelegenheit. Per Online-Streaming wird die Isolation indes gesprengt.

Text Alfred Wüger
Bilder Melanie Duchene

Natürlich hat das Schaffhauser Jazzfestival schon immer vor dem Eröffnungsabend angefangen, aber so deutlich wie jetzt bei der 31. Ausgabe der Werkschau des aktuellen Schweizer Jazz war das noch nie: Denn das Jazzfestival findet dieses Jahr wegen der Corona-Pandemie nicht in der mit Publikum gefüllten Aktionshalle der Kammgarn und auch nicht im TapTab oder an anderen Spielorten statt, sondern es wird für die virtuelle Ausgabe im Zeichen des Streamings sozusagen selber komponiert.

Deutlich wurde das gestern, als am frühen Nachmittag die Vorbereitungen für die Aufnahmen mit The Jazz Trio, bestehend aus dem Schaffhauser Saxofonisten Florian Egli, dem Bassisten Raphael Walsler und Jonas Ruther am Schlagzeug, begannen. Die Musiker richteten sich auf der Bühne ein, und Roli Fricker behielt hinter der Bühne den Überblick und koordinierte die Arbeiten in der Kammgarn.

Nach dem Soundcheck werden dann die Aufnahmen gemacht. The Jazz Trio ist an vier Abenden zu sehen, und das bedeutet, dass gestern vier kurze Sets gespielt wurden.

«Du kannst auf der Bühne nicht immer in einem Bogen von zwei Metern um die andern herumlaufen.»

Roli Fricker
Technischer Leiter am Jazzfestival

den, alles Standards aus dem «Great American Songbook», darunter «You and the Night and the Music», «I Love You», «Autumn Leaves» und John Coltranes «Giant Steps». Die live auf der Bühne gespielten Sets wurden gefilmt und dann im Regieraum in die ausstrahlenden Sequenzen geschnitten.

Nach den Aufnahmen verlassen die Musiker die Kammgarn wieder, die Bühne wird umgebaut, und die Nächsten kommen, um ihre Aufnahme zu machen. Gestern war das Yumi Ito mit ihrem zehnköpfigen Orchester. Da war die logistische Umsetzung der Einhaltung der nach wie vor geltenden Abstandsregeln schon eine grössere Herausforderung als beim Jazz Trio zuvor.

«Maximal 50 Personen sind immer vor Ort», sagt Roli Fricker. Auch die Atmo-



Der Saxofonist Florian Egli, gesehen durch den Vorhang, der den Backstage-Bereich von der eigentlichen Bühne trennt.

Heute Mittwoch am Jazzfestival

- 20.15 Uhr
Sha Solo
- 21.00 Uhr
Yumi Ito Orchestra
- 22.00 Uhr
J3 - Joscha Schraff Trio
- 22.45 Uhr
The Jazz Trio - Part I

Das Programm des diesjährigen Jazzfestivals kann am **Schaffhauser Fernsehen** oder im Internet auf der Seite des Schaffhauser Jazzfestivals (www.jazzfestival.ch) verfolgt werden.



Bassist Raphael Walsler legte beim Jazz Trio einen federnden Teppich aus tiefen Tönen.



Durch die Kabel und die technischen Gerätschaften verschwindet das Geschehen auf der Bühne.



Die Hand von Werner Dönni am Mischpult pegelt beim Soundcheck die feinsten Klangnuancen ein.

Nachgefragt

Das Ziel: 10 000 Zuschauer pro Tag



Urs Röllin
Co-Organisator
Schaffhauser
Jazzfestival

Herr Röllin, normalerweise besuchen das Schaffhauser Jazzfestival etwa 2000 Personen. Wie viele Zuhörer und Zuschauer erhoffen Sie sich dieses Jahr über den Bildschirm?

Urs Röllin: Über Facebook können wir viele auf das virtuelle Schaffhauser Jazzfestival aufmerksam machen. Unser Ziel ist es, dass täglich 10 000 Leute in den Stream reinschauen. Ich bin gern optimistisch.

Die Einnahmen der 2000 Eintrittskarten fallen dieses Jahr weg – wie werden diese kompensiert?

Röllin: Etwa 15 Prozent des Budgets werden normalerweise durch die Eintritte generiert. Dieses Jahr

konnten wir einen Teil der Kosten, die wir in den vorherigen Jahren hatten, aber einsparen: Beispielsweise für Kost und Logis der Musikerinnen und Musiker. Ausserdem fiel das Mieten des TapTabs und des Hotels Rüden weg, da wir weniger Konzenträumlichkeiten brauchen.

Dafür benötigte man Gelder für die Ermöglichung des ersten virtuellen Schaffhauser Jazzfestivals.

Röllin: Ja – das Aufzeichnen kostet zwischen 30 000 und 35 000 Franken. Viele Vorbereitungen waren nötig. Vier Filmer sind involviert. Zudem musste auch die Homepage angepasst werden. Wir bezahlen alle vertraglich ausgemachten Gagen an die Musiker – auch an die zwei Bands, die nicht spielen können. Ein Konkurs droht uns nicht: Alle Sponsoren haben uns Unterstützung zugesichert, und auch die

Stadt und der Kanton haben Beiträge zugesagt. Auf unserer Homepage kann man ausserdem einen Solidaritätsbeitrag leisten.

Was sind die Knackpunkte?

Röllin: Die Technik. Es wäre ein Albtraum, wenn beispielsweise der Server aussteigt. Aber alle Leitungen wurden getestet, Profis sind am Werk – ich bin guter Dinge.

Welche Bedeutung hat das virtuelle Festival?

Röllin: Es ist eine Chance. Und wir schaffen Zeitdokumente. Es ist die bestmögliche Notlösung. Das virtuelle Festival sollte nicht mit dem Livefestival verglichen werden. Livekonzerte sind unersetzlich – zum Glück fürs Festival und die Musikerinnen und Musiker.

Interview: Elena Stojkova

sphäre in der grossen Halle ist eine besondere. Grosse schwarze Vorhänge wallen von der Decke herunter, ein Filmstudio mit Schienen für die fahrbare Kamera ist da. «Die Vorhänge dienen der Akustik, die in der leeren Halle eine andere ist als in der vollen Halle.» Da das Jazzfestival dieses Jahr nicht öffentlich zugänglich sei, so Roli Fricker, würden dieselben Regelungen gelten wie in einer Fabrik. «Die grösste Herausforderung ist nun, wie wir das alles zusammenbringen, dass wir dem entsprechen, was wir dürfen. Auf der Bühne ist es wie auf einer Baustelle. Du kannst nicht immer in einem Bogen von zwei Metern um die andern herumlaufen. Man muss die Leute sensibilisieren.»

Idee entstand beim Feierabendbier

Urs Vögeli, ebenfalls Mitglied des Organisationskomitees, kennt die Reaktionen der Musikerinnen und der Musiker auf die veränderte Situation: «Sie finden es alle super. Durchs Band. Sie haben gewisse Fragen, und Anicia Kohler und Laura Schuler haben mit ihren Bands abgesagt, Erstere wegen familiärer Gründe, Letztere, weil ihr Saxofonist aus New York nicht kommen konnte.» Generell tauche indes die Frage auf: «Streaming, was soll das? Aber grund-

sätzlich sind alle begeistert.» Das Streaming sei für die Ausführenden selber sehr speziell, sagt Vögeli, der das beurteilen kann, hat er mit seiner Ghost Town Formation doch vor Kurzem selber einen Stream aufgenommen, aber: «Es ist ein Gewinn, dass die Bands hierherkommen und vor Ort spielen, um aufzunehmen. Wenn die Streams aus den Übungsräumen kämen, könnte es anstrengend sein.»

Die Idee, das diesjährige Jazzfestival auf diese innovative Weise durchzuführen, sei übrigens beim Feierabendbier im Haberhaus entstanden, so Vögeli. «Das war Anfang März. Da nahmen die Corona-Fälle in Italien zu, und wir sagten zueinander: «Du, wenn das schlimmer wird, dann machen wir es halt online.» Und so sei es dann tatsächlich gekommen, und zwar schon Mitte März. «Wir sprachen mit der Stadt, den Sponsoren, mit dem Filmtteam. Wir wollten eigentlich nur sondieren und waren plötzlich schon mitten drin.»

Inzwischen hat The Jazz Trio das letzte Set eingespielt. Was das jetzt für eine Erfahrung gewesen sei? Florian Egli: «Wenn Publikum dagewesen wäre und nicht enthusiastisch auf unsere Musik reagiert hätte, wäre es schlimmer gewesen.»

Das Live Streaming vom Jazzfestival erweist sich als den Horizont erweiterndes Format

Der Eröffnungsabend des 31. Schaffhauser Jazzfestivals brachte vier völlig verschiedene Konzerte mit Schweizer Jazz in die guten Stuben.

Alfred Wüger

SCHAFFHAUSEN. Auf die Minute gings los, der Bildschirm befreite sich von Logos und Schriften, Urs Röllin, Barbara Achermann und Urs Vögeli vom Organisationskomitee betraten die Kammgarnbühne, und Röllin eröffnete das 31. Jazzfestival. Er zählte auf, wer sich alles zugeschaltet hatte, vom Moods-Jazzfestival über Willisau, «Jazz am Sonntag» und den Schaffhauser Kulturraum bis zum Stadtgarten Köln und dem Europe Jazz Network, und sichtlich bewegt dankte Röllin den Sponsoren, Stadt und Kanton Schaffhausen sowie allen Musikerinnen und Musikern. «Es funktioniert alles», sagte er und übergab das Wort an Barbara Achermann, die das Publikum auf Englisch begrüßte: «The Schaffhausen Jazzfestival says hello to the world», ehe sie das Mikrofon an Urs Vögeli weitergab. «Wir freuen uns, dass es jetzt endlich losgeht», sagte Vögeli (auch auf Französisch), «und zwar der gegenwärtigen Krisenzeit gemäss mit einem Solokünstler.»

Meditation mit Bassklarinetten

Und dann betrat sha – Stefan Haslebacher –, bekannt vor allem als Klarinetist, Saxofonist und Komponist bei Nik Bärtschs Zen-Groove-Band Ronin – die Bühne, die in blauem Licht glühte, setzte sich und setzte die Bassklarinetten an. Wie «Ooomm... ooommm...» klang der Einstieg in das diesjährige Schaffhauser Jazzfestival und brachte so die durch die Eröffnung in Rührung versetzte Seele wieder in einen gelasseneren Zustand.

Es war nicht das erste Mal, dass das Schaffhauser Jazzfestival mit einem Solokünstler eröffnet wurde, aber einen derart packenden Einstieg in die Werkschau des Schweizer Jazz hat man dennoch noch nicht erlebt. Über eingeloopten Bassschlaufen spielte sha elegante Melodien sowie Melodiezügel und sandte auf diese Weise eine Botschaft in die Welt, die mehr sagte als tausend gut gemeinte Worte, und sei es von Poésie angewante Songlyrik, und es steht nicht zu vermuten, dass irgendjemand an den Bildschirmen weniger gebannt sich dem Spieler und seiner Musik hingab, als wenn er live dabei gewesen wäre, im Gegenteil, denn der Live Stream hat letztlich auch Vorteile. Man ist zwar – wie bei einem Finalspiel der Fussball-Weltmeisterschaft – lediglich virtuell dabei, aber die Emotionen gehen trotzdem hoch, und man bekommt dank Kamerafahrten und Zoomfunktion mehr mit als am Tischchen hinter einem Wuschelkopf. Und man sah, wie dem Mann



Heute Donnerstag am Jazzfestival

- 20.15 Uhr Anthropology!
- 21.15 Uhr UASSYN
- 22.15 Uhr Marie Kruttl und Ludwig Wandinger
- 23.00 Uhr The Jazz Trio – Part II

Das Programm des diesjährigen Jazzfestivals kann am **Schaffhauser Fernsehen** oder im Internet auf der Seite des Schaffhauser Jazzfestivals (www.jazzfestival.ch) verfolgt werden.

Auch wenn man gemütlich zu Hause sitzt, kann einen Kunst – im Bild das Yumi Ito Orchestra – ergreifen.

BILD MELANIE DUCHENE

Man ist zwar – wie bei einem Finalspiel der Fussball-Weltmeisterschaft – lediglich virtuell dabei, aber die Emotionen gehen trotzdem hoch.

 Mehr Bilder unter www.shn.ch/click

mit den geschlossenen Augen kleine Schweissperlen auf die Stirn traten. Auch dass plötzlich zwei Haslebachers über den Bildschirm flirrten, machte Sinn, erlaubte es die geloopte Schattenmusik dem Instrumentalisten doch, für neues Live-Spiel Atem zu schöpfen. Ein wahrhaft starker Einstieg ins Festival und nicht nur wegen des speziellen Settings unvergesslich.

Künstlerinterviews sind ein Gewinn

Nach dem Eröffnungset folgte ein kurzes Interview mit dem Künstler, das Urs Vögeli führte, und dann – wiederum auf die Minute genau – gings weiter mit dem Yumi Ito Orchestra. Dieser Stream war bereits am Dienstagnachmittag aufgenommen worden und wurde jetzt ausgestrahlt.

«Life's too short to live someone else's dream», sang Yumi Ito, begleitet vom Kontrabass. Auch das zweite Stück war ein solches Duo. Was in der leeren Halle bei der Aufnahme für den Stream ziemlich blutleer geklungen hatte, gewann durch die Aufnahme und den Bildschirm an Intensität. Allerdings kam es bei der Ausstrahlung dieses Sets immer wieder zu Ton- und Bildstörungen.

Im Grunde ist Yumi Ito eine Songwriterin, und die Arrangements waren eine Notlösung, da die Sängerin mit einem reduzierten Orchester auftreten musste, allerdings eine sehr üppige Notlösung mit Bass, zwei Celli, zwei Saxofonen und Flöte. Yumi Ito wurde von Urs Vögeli ebenso interviewt wie später auch Joshua Schraff.

Den Abschluss des ersten Abends gestalteten zwei Trios, erstens das Joshua Schraff Trio mit dem Leader am Piano, Paul Amereller am Schlagzeug und Xaver Rüegg am Bass. Sie boten solide Musik. Auch diese Eigenkompositionen hatten in der leeren Halle fast verloren gewirkt und gewannen durch den Stream an Strahlkraft.

Der Schatten des frühen Höhepunktes

Zu guter Letzt swingte es dann ganz entspannt mit Florian Egli, Saxofon, Raphael Walser, Bass, und Jonas Ruther, Schlagzeug, und zwar mit Standards, die am Dienstag in vier Tranchen eingespielt worden waren. Fazit des ersten Abends: Gelungen! Vielfältig, allerdings mit dem künstlerischen Höhepunkt gleich zu Beginn.

Kopf der Woche Schaffhauser Jazzfestival – Roli Fricker ist schon lange dabei, dieses Jahr übernimmt er neue Aufgaben

«Ich würde mich als Situationsmanager bezeichnen»

Technischer Assistent und Mädchen für alles – so bezeichnet Roli Fricker seine Rolle beim Schaffhauser Jazzfestival. Die Rolle, die er bis zum vergangenen Jahr hatte. Denn dieses Jahr hat sie sich ein wenig verändert: Im Programmheft des diesjährigen Schaffhauser Jazzfestivals, das aufgrund der Coronakrise virtuell stattfindet, wird er als neuer Technischer Leiter und neues Mitglied des Organisationskomitees bezeichnet. Er selbst betitelt sich jedoch noch nicht mit diesen neuen Funktionen. «Ich muss mich zuerst etablieren.»

Seit 1995 arbeitet er an den Schaffhauser Jazzfestivals im technischen Bereich mit. «Dieses Jahr sind organisatorische Aufgaben rund um die Technik und Infrastruktur hinzugekommen.» Er koordiniert, wer wo wann welche Aufgabe übernimmt. Die Abläufe seien wichtig, gerade auch wegen des Coronavirus, das viele neue Regeln geschaffen habe, die es zu befolgen gelte. «Meine Aufgabe ist auch, zu schauen, dass jeder bei der Arbeit fröhlich ist», sagt er

und lacht. «Alles in allem würde ich mich als Situationsmanager bezeichnen.»

Mit Jazz habe er nicht viel am Hut. Deswegen sei er ja auch in der Technik und nicht bei der Buchung der Bands engagiert. «Aber mit Musik habe ich sehr wohl etwas am Hut.» Er ist selbstständig erwerbender Eventorganisator. Viele Jahre hat er das Programm der Kammgarn mitgestaltet; hat mit der Kammgarn und für andere Veranstalter beispielsweise Open Airs organisiert. Jahrelang hat er selbst Schlagzeug gespielt. «Ausserdem höre ich auch gern Musik – schon auch Jazz, aber auch Country, Hardrock, Funk, Klassik...», sagt Fricker. «Eigentlich alles.»

Spontan und flexibel

Dass er die neuen Aufgaben gerade jetzt, wenn das Festival erstmals ohne Publikum stattfindet und im Internet übertragen wird, übernimmt, findet er spannend. «Zu meinen Stärken gehören Spontanität und Flexibilität.» In seinem Job müsse er



Roli Fricker kümmert sich am Festival um Technik und Infrastruktur. BILD MELANIE DUCHENE

Zur Person

Alter: 60
Wohnort: Schlatt
Hobbys: mehrtägige Kanu- und Wandertouren
Lieblingsmusiker: Nik Bärtschs Ronin, Dixie Chicks
Aktuelle Lektüre: «Der Code» von Fredrik T. Olsson

oft schnell Lösungen für neue Situationen finden. «Im Kulturbereich geschieht oft Unvorhersehbares.» Das Schaffhauser Jazzfestival sei einer seiner alljährlichen Eckpunkte. «Ich komme extrem gern hierher zum Arbeiten.» Die Teamkollegen seien seit Jahren gute Freunde. Nach dem Jazzfestival aber sind aufgrund der Coronakrise noch keine Aufträge in Sicht. Fricker hätte bei mehreren Grossveranstaltungen, so auch am Stadtfest «Schaffusia» und am «Stars in Town», mitarbeiten sollen. «Das fällt leider weg.» Als selbstständig Erwerbender werde es in den nächsten Monaten nicht einfach. Momentan sucht er aktiv nach Aufträgen. «Aber wenn es keine Arbeit gibt, dann packe ich meinen Rucksack und laufe los – ins Toggenburg.» Das wäre sein Corona-Alternativprogramm. Normalerweise würde er in den kanadischen Urwald fliegen und mehrtägige Kanu- und Wandertouren durch die Wildnis machen. «Ich hoffe, so eine Reise ist bald wieder möglich.» (est)

Freitag, 15. Mai 2020

Schaffhauser Nachrichten

Das Intelligenzblatt – seit 1861

159. Jahrgang, Nummer 112

AZ 8200 Schaffhausen

Preis FR. 3.50

www.shn.ch

Zweiter Abend mit Jazz und mehr

Wie unterschiedlich Sensibilität klingen kann, zeigten ein Duo aus Berlin und ein Trio aus Zürich. / 15

Die Welt bl

Der Schrifts
schreibt, wa
als Nichtere

Wenn Seelen gemeinsam auf die Reise gehen

Das Trio Uassyn wie auch das Duo Marie Kruttli, Klavier, und Ludwig Wandinger, Schlagzeug, loteten sich selber aus. Dabei kam es bei Uassyn immer wieder zu sprühenden Eruptionen, während die Musik des Duos in langen Bögen insgesamt zu grösserer Spannung fand.

Alfred Wüger

SCHAFFHAUSEN. Saxofonist Tapiwa Svosve, Bassist Silvan Jeger, der praktisch während des ganzen Sets auf seine Zupf- und Streichhand blickte, und der Schlagzeuger Vincent Glanzmann – das Trio Uassyn – bildeten auf der Bühne einen hermetisch anmutenden Zirkel, und wahrscheinlich hätten sie sich auch so präsentiert, wenn Publikum anwesend gewesen wäre.

Was sie zu Gehör brachten, war nicht so betulich wie das meiste, was bisher am Schaffhauser Jazzfestival zu hören gewesen war, das heisst: Im ersten Stück, «Zachariah», ging es ganz schön zur Sache, intensiv. Vor allem Tapiwa Svosve am Altsax stiess kräftig ins Horn. Ob die Musik dieses Trios nun tatsächlich «avantgardistisch» gewesen sei, wie es im Programmheft steht, soll hier offen bleiben, mit dem leisen Verdacht, dass es im Grunde gar keine Avantgarde mehr gibt. So wenig es in der Schaffhauser Politik mehr einen Walther Bringolf gibt (einen solchen vielleicht gar nicht mehr verträge), so gibt es im Jazz eben auch keinen Miles Davis mehr. Jetzt sind «demokratische» Bands angesagt, auf die Gefahr hin, dass die Breite dieses Ansatzes weder auf den Gipfelfirm noch ins finstere Tal der tiefsten Seele führt. Dennoch: Der Auftritt von Uassyn liess aufhorchen, da es dem Trio gelang, nicht nur in den lauten Phasen, sondern auch an den leisen Stellen intensive Momente zu kreieren.

Am besten waren die drei, wenn sie die Stücke ausdehnten, nicht mit Hängen und Würgen einem Schluss zuführen wollten, sondern einfach die Textur wandelten, vom energetischen Triospiel zum pointillistischen Bass-Schlagzeug-Duo wechselten, mit sprühend zerplatzenden Flageoletönen zwischendurch, über die das Saxofon dann einen Liegeton legte, diesen dann aber nicht liegen liess, sondern zu gestalten begann, dabei die Lautstärke erhöhend. Auf dieses längere Stück folgte eine Miniatur, viel zu kurz, und dann kam schon die Ansage zum Finale und der Wunsch ans Publikum vor den Bildschirmen: «Bliibed gund und cool.»

Hervorzuhoben sind wieder die Interviews, die Urs Vögeli abermals sehr gut führte.

Marie Kruttli im Duo statt im Trio

Wenn das 31. Schaffhauser Jazzfestival so abgelaufen wäre, wie es ursprünglich geplant war, dann wäre die Pianistin Marie Kruttli mit einem Trio nach Schaffhausen gekommen. Für ihren Online-Auftritt indes, im Duo mit dem Schlagzeuger Ludwig Wandinger, blieb sie, wo sie ist: in Berlin. Der



Heute Freitag am Jazzfestival

20.15 Uhr
Soraya Berent & Michel Wintsch
21.15 Uhr
The Music of Skyjack
22.15 Uhr
Florian Arbenz & Convergence
23.00 Uhr
The Jazz Trio – Part III

Das Programm des diesjährigen Jazzfestivals kann am Schaffhauser Fernsehen oder im Internet auf der Seite des Schaffhauser Jazzfestivals (www.jazzfestival.ch) verfolgt werden.

Tapiwa Svosve, Silvan Jeger und Vincent Glanzmann nennen sich Uassyn.
BILD MELANIE DUCHENE

Das Tastende und Suchende hatte der Freude am Finden Platz gemacht.

Stream, den die beiden nach Schaffhausen schickten, dokumentiert ein intimes Zwiegespräch aus dem Atelier, gut gefilmt, so dass man die Finger der Pianistin von oben über die Tasten gleiten sieht. Und sobald ihr anfänglich tastendes Spiel etwas zupackender wird, setzt Wandinger mit den Besen auf den Becken ein. Und dann plätscherte das so vor sich hin, bis man plötzlich aufhorchte. Aufhorchen musste.

Nach einem spielerischen und minimalistischen Anfang von Wandinger stieg Kruttli mit einem interessanten und rhythmisch akzentuierten Stück ein, das sogar so etwas wie einen Groove entwickelte, vor allem aber eine klangliche Erweiterung durch präparierte Klaviersaiten bot, aber dann war leider schon wieder Schluss mit lustig. Allerdings ging es kraftvoll weiter, auch optisch interessant, dank gesplittetem Screen, der

auf die Hände der beiden Musizierenden fokussierte und immer wieder ungewöhnliche Bildausschnitte zeigte und kombinierte. Musikalisch wurde es noch farbiger. Nicht zuletzt dank der grösseren Dynamik und der dadurch angestiegenen Lautstärke. Das Tastende und Suchende hatte der Freude am Finden Platz gemacht.

Schliesslich entfernte Marie Kruttli die Metallscheibe, die zwischen einigen der Saiten gesteckt hatte, wieder und setzte zu einer Art Ballade an, zu deren Harmonien sie leise sang, ohne Text. Ein schöner Abschluss, der neugierig machte auf mehr Musik von dieser 29-jährigen Pianistin und Komponistin, die vor fünf Jahren den Zürcher Jazzpreis gewann. Bis zur Live-Begegnung mit der Künstlerin sei hier ihre aktuelle CD «The Kind of Happy One» ausdrücklich empfohlen.

Trotz Reduktion entsteht durch die Klänge weiter Raum

Dario Muffler

Sanftes, blaues Licht fällt auf die Schultern und auf die Köpfe der beiden Männer, die alleine – ja, beinahe etwas alleine gelassen – auf der Kammgarnbühne stehen. Es sind Philipp Schaufelberger an der E-Gitarre und Christian Wolfarth an der Percussion – der Auftakt des gestrigen Abends am Schaffhauser Jazzfestival. «Ich bin nicht ohne Skepsis hergekommen», gesteht Schaufelberger nach dem Auftritt im Interview mit Urs Vögeli. Denn: Die beiden Jazzmusiker passen ihre Stücke jeweils an jenen Klangraum an, in dem sie gerade spielen, wie Schaufelberger erklärt. Daher wohl auch der Titel «Anthropology». Das Zuhören – insbesondere auch das gegenseitige – nimmt eine zentrale Rolle ein. Wie gut sie das können, haben die erfahrenen Musiker, die sonst wöchentlich in einer Zürcher Bar auftreten, eindrücklich bewiesen.

Starke Reduktion

Was das Duo zudem auszeichnet, ist seine Reduktion. So kommt Wolfarth mit nur zwei Becken und einer Snare aus. Und Schaufelberges Gitarrenspiel ist das pure Gegenteil von virtuos – und das sei ein Lob! Auch auf einen Bassisten verzichten die beiden bewusst. Die Klänge der E-Gitarre erscheinen so noch klarer, Wolfarths Bewegungen mit dem Besen auf der Snare nehmen noch mehr Raum ein.

Das Repertoire des Duos stammt zum grössten Teil aus dem Standardwerk «Great American Songbook». Doch wegen ihrer Spielweise ist dies keineswegs die ganze Zeit über klar, so reduziert sind die Songs. Doch immer wieder blitzen in ein paar Takten Melodien auf, die einen an Swing und Bigbands der 1920er-Jahre erinnern. Doch noch bevor im Kopf Bilder einer Band erscheinen, ist das filigrane, zerbrechliche und doch raumfüllende Spiel des Duos zurück.

Schaffhauser Jazzfestival Seit 30 Jahren macht das Radio SRF 2 Kultur die Aufnahmen vom Jazzfestival

«Man muss betonen, dass es ein Geisterkonzert ist»

Vor der Kammgarn stand die letzten zwei Tage ein SRF-Aufnahmewagen, der mit der Bühne, auf der zurzeit Jazzbands performen, verkabelt war. Zusammen mit einem Tontechniker reiste Produzent Roman Hosek ans Schaffhauser Jazzfestival, um Tonaufnahmen fürs Radio SRF 2 Kultur zu machen, die heute Abend um 22 Uhr im «Late Night Concert» des Radios gespielt werden.

Seit 30 Jahren macht das Radio – unter Leitung von Peter Bürlin – Aufnahmen vom Jazzfestival. «Wir nehmen auch an anderen Jazzfestivals auf, aber Schaffhausen spielt eine spezielle Rolle», so Hosek. Nicht nur, weil es zu den grösseren Jazzfestivals gehöre, sondern auch, weil es einen spezifischen Fokus auf die Schweizer Musik lege.

Hosek schneidet die Tonaufnahmen, führt Interviews mit den Musikern und Verantwortlichen, die ebenfalls Teil der Radiosendung



«Die Aufnahmen wirken ohne Publikum weniger lebendig.»

Roman Hosek
Produzent Radio SRF 2 Kultur

sein werden. «Es ist toll, dass das Schaffhauser Jazzfestival trotz Coronakrise stattfinden kann – eine super Leistung der Verantwortlichen.»

Beim SRF sei man froh um dieses Material, auch, weil viele andere Veranstaltungen nicht stattfinden und somit nicht aufgenommen werden können. «Die Bands spielen gut, sie wirken sehr konzentriert, tauchen in ihre Musik ein.» Natürlich sei die

Stimmung eine andere als mit Publikum. «Es gibt keinen Applaus auf den Aufnahmen – das ist schon speziell.» Der Live-Charakter gehe auf den Aufnahmen so verloren. «Sie sind weniger lebendig, klingen wie Studioaufnahmen.» Auch die Ansagen der Musikerinnen und Musiker klangen anders, da der direkte Kontakt zum Publikum fehle. «Da muss man im Radio immer wieder betonen,

dass es sich um ein Geisterkonzert handelt.»

Dieses Jahr sei das Jazzfestival eben anders, aber auch gut. Die vielen Jazzbegeisterten auf einem Haufen – und damit die vielen Gespräche – fallen zwar weg. Aber ein klarer Zeitplan und die Konzentration hätten eben auch ihr Gutes.

«Solche Aufnahmen fürs Radio zu machen, ist eine wunderschöne Aufgabe», sagt Hosek. «Sie sind nicht massentauglich, aber gemacht für ein interessiertes Publikum. Und natürlich für die Musiker und Veranstalter selbst.» (est)



Mitreissende transkontinentale Sounds

«Skyjack» überwinden am Schaffhauser Jazzfestival flugs 13 000 Kilometer Luftlinie: Zugeschaltet waren gestern zum Saxofonisten Marc Stucki zwei Musiker am Kap der Guten Hoffnung. Und Drummer Florian Arbenz nahm mit Ersatzmusikern die Überholspur.

Mark Liebenberg

Durch ein Virus und die deswegen verhängten Verbote auch für Künstler, zu reisen, lässt sich doch ein Ensemble wie «Skyjack» nicht davon abhalten, trotzdem gemeinsam am Jazzfestival Schaffhausen aufzutreten! Die Truppe, die aus Schweizer und südafrikanischen Musikern zusammengesetzt ist, hat sich für den gestrigen Abend entschieden, trotz der 13 000 Kilometer Luftlinie, die zwischen der Munotstadt und der Metropole Kapstadt liegt, den ursprünglich geplanten Auftritt wie geplant durchzuführen. «Skyjack» heisst ja auch «ein Flugzeug entführen». Unter Zuhilfenahme einer Videoschaltung nach dem Kap der Guten Hoffnung resultierte so zwar nicht ein gemeinsames Musizieren, wohl aber ein getrennter Auftritt im gleichen Act. Eine Flugzeugentführung der musikalischen Art.

«Skyjack», das sind einerseits der fulminante Berner Saxofonist Marc Stucki und der nicht minder virile Andreas Tschopp an der Posaune in der trauten Kammgarnstube mit einem fast 30 Minuten währenden, mit Loop-Unterstützung fein ausformulierten Dialog aus dem «Skyjack»-Repertoire zu zweit. «Die Proben haben sogar meine Lippen zum Bluten gebracht», sagt Stucki im Jazzfestival-Interview. Zum anderen bilden der Schlagzeuger Kesivan Naidoo, Kyle Shepherd am Piano und Shane Cooper am Bass dieses transkontinentale Jazzensemble von Himmelsparaten. Die letzteren beiden sitzen in der bislang noch relativ milde von der globalen Pandemie betroffenen «Rainbow Nation» im dortigen Herbst. Und tragen das Ihre bei zu einer Melange, die durchaus etwas vom Spirit durchscheinen liess, wie «Skyjack» normalerweise funktionieren und klingen. Cooper legte in seinem Wohnzimmer in Johannesburg ein überaus facettenreiches Solo am Kontrabass hin. Und der Pianist Shepherd schickte ein poetisch-melancholisches Video-Pianosolo einer Eigenkomposition vom Februar nach Schaffhausen.



Heute Samstag am Jazzfestival

19.00 Uhr
Schaffhauser
Jazzgespräche
20.15 Uhr
Trio Heinz Herbert
21.15 Uhr
Hildegard lernt fliegen
22.15 Uhr
The Jazz Trio – Part IV

Das Programm des diesjährigen Jazzfestivals kann am **Schaffhauser Fernsehen** oder im Internet auf der Seite des Schaffhauser Jazzfestivals (www.jazzfestival.ch) verfolgt werden.

«Convergence» um den Drummer Florian Arbenz: Intime Dialoge und fetzige Ensembles.

BILD MELANIE DUCHENE

Europa, und auch die Schweiz, war während der Apartheid durchaus ein Hafen für südafrikanische Jazzmusiker, die aufgrund ihrer Hautfarbe in ihrem Heimatland diskriminiert wurden. Abdullah Ibrahim ist nur der bekannteste Name.

Und wenn dieser Abend am Jazzfestival auch als «multinationales Interplay» konzipiert war, so hatte unter der Coronakrise auch das zweite Ensemble hart zu leiden. Seine kubanischen und südamerikanischen Teammates musste der Basler Drummer Florian Arbenz schmerzlich entbehren. Ebenso muss die am Jazzfestival geplante Taufe des neuen Albums seines «Convergence»-Ensembles auf unbestimmt verschoben werden. Momentan sowieso unterbeschäftigte Schweizer Jazzmusiker sind aber eingesprungen. So etwa Martial In-Albon (Posaune, Flügelhorn), Nils Wogram (Posaune), der Elektrogitarrist Christy Doran. Eine insgesamt hochkarätige Auswahl an «Ersatzmusikern» hatte Arbenz somit sozusagen ad hoc beisammen.

Und daraus resultierte zumal in den Ensemblestücken eine von pulsierenden Rhythmen und fetzig-rockigem Sound dominierte Grand Opera des zeitgenössischen Jazz. In zwei intimen Dialogen mit dem Trompeter (Alphon und Kühnlocken-Imitation) und dem Kontrabassisten setzt Arbenz Ruhepunkte. Aber der Reiz dieser ungewöhnlichen Instrumentenkombination zeigt sich denn dann eben eher in der von einem vorwärtsprechendem Tempo geprägten Soundorgie, von Soli unterbrochen und gleichsam virtuos gesteigert (Jim Hart, am Vibrafon mit vier Schlägern flinker als mancher Pianist!), und stets in einen energiedurchpumpten Grundton zurückfindend, der auch das Freitagabend-Partyvolk zum Mittanzan animieren könnte (etwa in der Schlussnummer «Fast Lane»/Überholspur).

Aber an diesem Jazzfestival-Freitagabend im Mai 2020 ist niemand da, ausser die technische Crew, welche die Aufzeichnungen macht. Diese Nähe zum Publikum fehlt, besonders auch den Musikern.

Dem Schweizer Jazz eine zweite Stimme geben

Was haben Politik und Volksmusik im Jazz zu suchen? Und warum tun sich Frauen im Jazz immer noch schwer? Die «Edition 6» der «Schaffhauser Jazzgespräche» sucht nach Antworten.

Seit sechzehn Jahren wird während des Schaffhauser Jazzfestivals nicht nur Musik gemacht, sondern auch darüber debattiert. Mit den «Schaffhauser Jazzgesprächen» versucht das Festival, den Schweizer Jazz zu durchleuchten: Die Bedingungen, mit denen er zu kämpfen hat, wollen analysiert sein, und man entwickelt Ideen, um den Musikerinnen und Musikern in der vielfältigen Schweizer Kulturlandschaft noch besser Gehör zu verschaffen.

Mit den Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen soll dem Jazz also gewissermassen eine zweite Stimme gegeben werden. Und damit diese Stimme auch über das Festival hinaus gehört wird, publiziert das Festival in Zusammenarbeit mit dem renommierten Chronos Verlag eine kleine Buchreihe.

Pünktlich zum 31. Schaffhauser Jazzfestival liegt jetzt die «Edition 6» der «Schaffhauser Jazzgespräche» vor. Das 150 Seiten starke Buch ist den Diskussionen gewidmet, die zwischen 2017 und 2019 stattfanden und die von der Musikerin Sarah Chaksad kuratiert worden sind. Es geht ums politische Selbstverständnis des Jazz, seine vielfältigen Beziehungen zur Volksmusik, die Chancen und Chancen des Streaming und die Rolle der Frauen im Jazz.

Für Gesprächsstoff ist also gesorgt. Und die rund 40 Teilnehmenden haben die Chance auch gepackt, ihre oft divergierenden Ansichten in die Debatte einzubringen. Solche Diskussionen dann auf ein paar Seiten zusammenzufassen, ist eine eigene Kunst. In der «Edition 6» der «Jazzgespräche» gelingt das nicht immer, aber doch über weite Strecken erstaunlich gut.

Das Jazzfestival versteht sich ja in erster Linie als Werkschau des Schweizer Jazz. Und dokumentarischen Wert kann man auch den Jazzgesprächen in Buchform nicht absprechen: Es wird spannend sein, die «Edition 6» in zehn oder fünfzehn Jahren nochmals zur Hand zu nehmen und zu schauen, wie sich der Jazz 2030 auf dem politischen Parkett schlägt oder ob sich die Frauen 2035 ihren Platz in den Bands und an den Schaltstellen der (kulturellen) Macht immer noch so mühsam erkämpfen müssen.

Und, fast hätten wir verpasst, es zu sagen: Die «Edition 6» bietet auch Lese-genuss. Das schönste Stück ist dabei Saxophonist und Publizist Jürg Solothurn mit seinem Essay über die turbulente «Daueraffäre» von Jazz und Volksmusik gelungen. (sst)



Schaffhauser Jazzgespräche - Edition 06
Chronos Verlag,
Zürich 2020.
150 Seiten,
29.90 Franken.

Der Meister ist nackt und hip

Die Interpretation des Duos Soraya Berent und Michel Wintsch entkleidet Nat King Cole seines Glitzer-gewands und zeigt wie spannend und hip der Meister bis heute ist.

Indrani Das Schmid

Verführerisch ist sie. Verführerisch rauchig, zart schmiegt sich die Altstimme von Soraya Berent in das Dunkle der Bühne des Kammgarns. Nur sie, das Licht und das Piano von Michel Wintsch sind zu sehen. Auch ihr Jazzkonzert wird im Rahmen des 31. Jazzfestivals Schaffhausen gestreamt. Was vielleicht gar nicht so schlecht ist. Denn ihre Interpretation von Nat King Coles Klassikern wie «Sweet Lorraine» oder «Ain't Misbehaving» erfordert konzentrierte Aufmerksamkeit.

Nat King Cole, der Junge aus Alabama, war nicht nur der erste Afroamerikaner, der eine eigene TV-Show bekam, sondern auch der Liebling des weissen Publikums. Ein Wunder. Zu verdanken hatte er dies seinem Stil, der sich auszeichnete durch harmonische Melodien, später oft umrandet von einem Streicherorchester, seinem balladenhaften Gesangsstil und seinem gewinnenden Wesen. Unvergessen ist sein Duett mit seiner Tochter Natalie Cole in «Unforgettable». Dem «Tanzball-Publikum» der 40er- bis 60er-Jahre auf den Leib geschrieben. Denkt man.

Wenn nicht die beiden Genfer Jazzmusiker Soraya Berent und Michel Wintsch sich dieser Stücke angenommen, sie ihres Glitzer-Streicher-Gewandes entkleidet und nun, neu interpretiert, einen komplett anderen Nat King Cole präsentiert hätten.

Wie zum Beispiel in «Ain't Misbehaving», das zwar bereits 1929 geschrieben wurde, aber erst durch Nat King Coles

Version 1954 ein Bestseller wurde. Mit «no no nooooo one talk to» spuckt die Sängerin Soraya Berent quasi die Worte, betont Worte im Text wie «I'm happy to myself», dehnt Silben in «oooooooooovvvvv», um zusammen mit dem pointierten Spiel von Michel Wintsch zum Schluss ein Stück zu repräsentieren, das zwar seines musikalischen Feenstaubs beraubt, nur durch seine eigene Schönheit strahlt, die auf einem nachdenklichen Text und musikalischen Wurzeln wie dem Bebop basiert. Dieses «Balltanz-Stück» wird auf einmal sehr hip. Auch «Nature Boy», mit dem Nat King Cole 1948 einen Nummer One Hit hatte, handelt von der Geschichte eines Jungen, der nach einer langen Reise fest-

stellt, dass das eigentliche Ziel «to love and to be loved», also zu lieben und geliebt zu werden, ist. Auch hier beginnt die Sängerin leise, wird schnell staccato- und portato-artig, betont damit die Liebe von Cole zu Bebop. Während das Piano perlt, kurz innehält und mit einem «ups» schlagartig seine Melodiebögen beendet. Und den Zuhörer ungeduldig warten lässt. Auf die nächste Geschichte und die nächste Melodie-Überraschung.

Soraya Berent und Michel Wintsch ist es gelungen, hinter die Glitzer-Fassade des Nat King Cole zu sehen und einen aufregenden, nachdenklichen und bis heute hippen Meister des Jazz zu präsentieren.



Eine frische Perspektive auf die Jazzklassiker von Nat King Cole brachte das Duo Soraya Berent und Michel Wintsch.

BILD MELANIE DUCHENE

Montag, 18. Mai 2020

Schaffhauser Nachrichten



kaum umsetzbar
nten die Breitenfuss-
ainieren – praktisch
l weiter der Ball. / 19

Alles gut gegangen
Urs Röllin ist zufrieden mit dem
31. Schaffhauser Jazzfestival –
dem ersten virtuellen. / 12



tag gegen den Corona-Lockdown. Die Polizei rückte mit mehreren Streifenwagen aus.

BILD KEY

31. SCHAFFHAUSER JAZZFESTIVAL

Herausforderungen souverän gemeistert

SCHAFFHAUSEN. Der Mut des Organisationskomitees des Schaffhauser Jazzfestivals, die 31. Ausgabe der Werkschau des aktuellen Schweizer Jazz trotz des Lockdowns infolge der Corona-Pandemie durchzuführen, ist belohnt worden. Nicht zuletzt von den Künstlerinnen und Künstlern, die voller Enthusiasmus und Begeisterung die neue Online-Streaming-Form mitgetragen und mitgeprägt haben und dabei zur Hochform aufgelaufen sind, vor allem für den Saxofonisten Sha gilt dies und für die Pianistin und Komponistin Marie Kruttli. Belohnt worden sind der Mut und die hohe künstlerische Qualität auch vom Publikum, das sich von überall auf der Welt per Computer zugeschaltet hat. Die Reaktionen waren nicht nur ideell entsprechend positiv, auch finanziell zeigten viele ihre Solidarität mit dem Jazzfestival. Hoch anzurechnen ist den Machern überdies, dass sie die weltweite Aufmerksamkeit nüchtern zur Kenntnis nehmen und weiterhin auf das unverzichtbare Publikum vor Ort setzen. (Wii.) / 12,13

SP. 17.5.20 Front

JAZZFESTIVAL

Wenn Musiker nicht mehr reisen dürfen

SCHAFFHAUSEN. Als «multinationales Interplay» konzipiert, konnten gestern Abend eine ganze Reihe von Musikern nicht am Jazzfestival Schaffhausen aufspielen. An den gestrigen Konzerten des Festivalabends setzte man deshalb auf Videoschaltungen – zum Beispiel nach der südafrikanischen Metropole Johannesburg. Für den Act des Basler Drummers Florian Arbenz haben sich indes zurzeit arbeitslose Jazz-Altgrößen zur Verfügung gestellt. (Ibb) / 15

SP. 17.5.20 Front
Zweiter Abend mit Jazz und mehr
Wie unterschiedlich Sensibilität
klingen kann, zeigten ein Duo aus
Berlin und ein Trio aus Zürich. / 15

Die Welt bleibt
Der Schriftsteller
schreibt, wartet
als Nichterregter

TROUVAILLEN DES SCHAFFHAUSER JAZZFESTIVALS

Zusammen mit der Schweizerischen Nationalphonothek hat die Musikbibliothek der Hochschule Luzern die ganze Fülle an Ton-, Foto- und Videoaufnahmen des Jazzfestivals Schaffhausen seit den frühen 1990er-Jahren katalogisiert und digitalisiert und macht diese nun in einem Online-Archiv der Öffentlichkeit zugänglich unter:

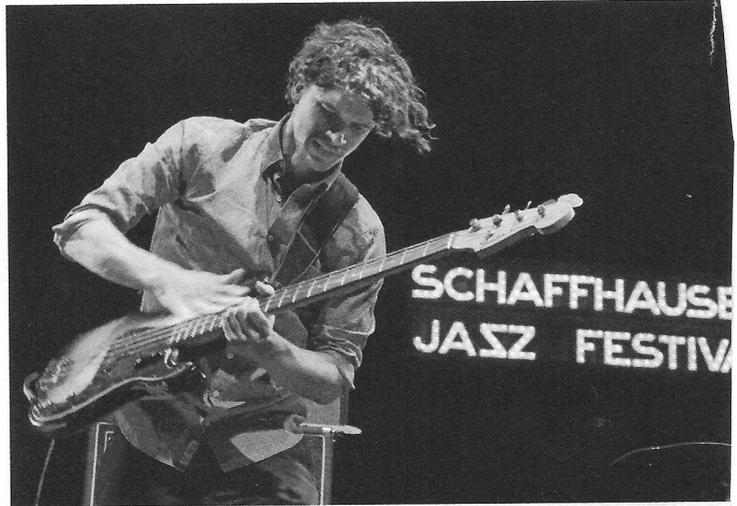
www.archivjazzfestival.ch

SP. 29.5.20 Front

SCHAFFHAUSER JAZZFESTIVAL

Wachablösung mit einigen Blue Notes

SCHAFFHAUSEN. 30 Jahre seien genug, finden Hausi Naef, Co-Gründer des Schaffhauser Jazzfestivals und Chef der Kammgarn, der sich aus dem OK zurückgezogen hat, und Daniel Fleischmann, Chefredaktor der Programmzeitung. Zwischen ihm und Festival-Co-Gründer Urs Röllin hat es gekracht. Die Gründe seien privat. Naef bleibt im Beirat und wirkt im Hintergrund weiter. (Wü.) / 17



HSLU - Zeitung

Journal SP. 22.4.20

Schaffhauser Jazzfestival im Live-Online Format

SCHAFFHAUSEN. Das 31. Schaffhauser Jazzfestival findet statt – allerdings aufgrund des Coronavirus – in einem ganz neuen Format. Das Jazzfestival hat sich entschieden, die Werkschau des aktuellen Schweizer Jazz – weil das Publikum nicht anwesend sein kann – im Online-Format durchzuführen, teilen die Organisatoren mit: «Dadurch kann die ganze Welt über die bekannten Stream-Plattformen am Festival teilnehmen, und in der Schweiz ist es über das Schaffhauser Fernsehen im TV-Netz zu sehen.» Das Festival startet am 13. Mai um 20.15 Uhr mit dem ersten Konzert als Livestream aus dem Kulturzentrum Kammgarn und endet am Samstag, 16. Mai, mit einem Livestream.



LATE NIGHT CONCERT

SENDUNGEN

SENDUNGSPORTRÄT

[◀ VORHERIGE SENDUNG](#)
[NÄCHSTE SENDUNG ▶](#)
[Jetzt auf Sendung](#)

Das Schaffhauser Jazzfestival 2020

Freitag, 15. Mai 2020, 22:06 Uhr

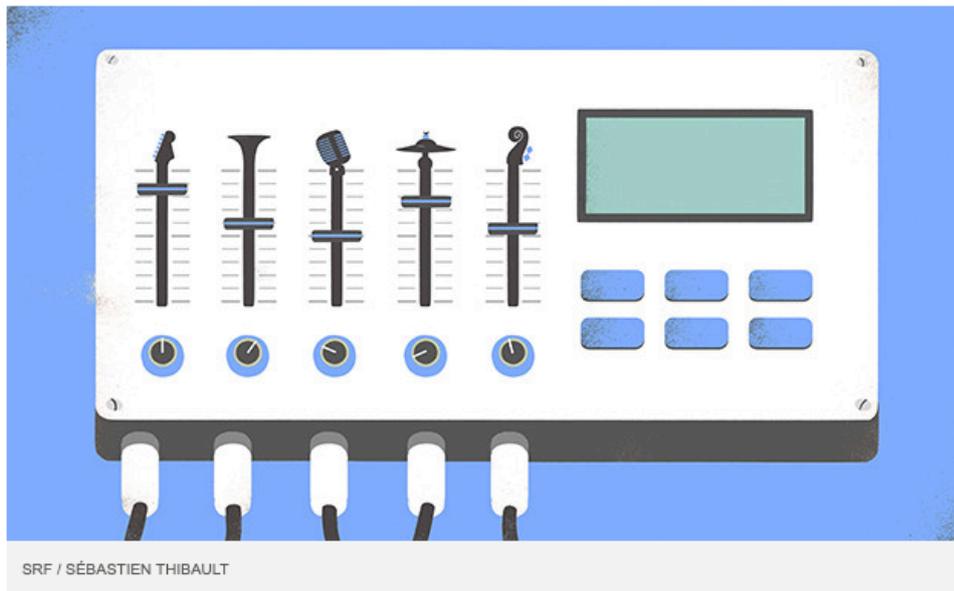
Sendetermine ▾



3



Jegliche Veranstaltungen werden aufgrund der Corona-Krise abgesagt. Das Schaffhauser Jazzfestival ist aber eines der ganz wenigen Festivals, das durchgeführt wird. Und zwar im Livestream – ohne Zuschauer und mit genügend Abstand zwischen den Musizierenden.



SRF / SÉBASTIEN THIBAUT

Die Durchführung sehen die Veranstalter als eine Verantwortung der Schweizer Jazzszene gegenüber, die mit dem allgemeinen Auftrittsverbot sehr zu kämpfen hat. Wie es an den ersten beiden Abenden in der Kammgarn Schaffhausen tönt und wie die Atmosphäre ist, das hört man in diesem zweistündigen Zusammchnitt.

Die Sendung steht bis 30 Tage nach Sendetermin zum Nachhören zur Verfügung.

[Mehr zum Thema](#)


Radio SRF 2 Kultur >

[▶ Jetzt hören](#)

Heute, 17:00

Nachrichten

[Programm von Radio SRF 2 Kultur >](#)
[Radio-Sendung verpasst? Zu PLAY SRF >](#)

Wachablösung beim Schaffhauser Jazzfestival nicht ganz ohne arhythmische Paukenschläge

Mitgründer Hausi Naef ist nicht mehr OK-Mitglied, der Redaktor der Festivalzeitung Daniel Fleischmann hat sein Mandat niedergelegt.

Alfred Wüger

In den letzten 30 Jahren hat das Schaffhauser Jazzfestival, das sich seit seinen Anfängen als Werkschau und Schaufenster des aktuellen Schweizer Jazz versteht, an Bekanntheit, Renommee und Ausstrahlung gewonnen – dieses Jahr konnten dank der notgedrungenen ersten Online-Ausgabe des Anlasses Streams aus Schaffhausen sogar rund um den Globus genossen werden.

Es hat sich also vieles verändert, aber einiges ist auch über die ganze Zeit gleich geblieben. So war schon das erste Festival im Jahre 1990 ein viertägiger Anlass. Und auch damals waren die vier dicht mit Musik gefüllten Abende publizistisch vorbereitet worden. «Von einem einfachen Leporello», wie Daniel Fleischmann berichtet, der sich allerdings sofort an diesem mickrigen Flyer stiess und schon bei der zweiten Ausgabe des Festivals selber eine Programmheft gestaltete. «Ich war Redaktor bei der AZ, und mir war gesagt worden, ich könne die Zeitung machen, wenn ich sie auch finanziere, und so begann ich, Inse- rate zu akquirieren», sagt Fleischmann heute.

Und damit begann eine publizistische Tätigkeit, die in der Schweizer Jazzszene selten ist. Jedes Jahr wurden in dieser Festivalzeitung Hintergründe zu den Bands geboten, aber auch Geschichten rund um den Jazz, die nicht in erster Linie mit der Musik, sondern mit dem Umfeld, in dem sie entstand, zu tun hatte. Dieses Jahr exemplarisch mit dem Artikel «Zwischen Leadsheet und Schlaflied», verfasst von der Jazzpianistin Anicia Kohler, die darin schilderte, wie sich Jazz und Familie vertragen. Der bekannte Zürcher Jazzjournalist Christian Rentsch: «Ich finde das super und habe alle Programmhefte gesammelt. Daniel Fleischmann hat da etwas gemacht mit wahnsinnig viel Liebe und hat dafür gesorgt, dass es immer mehr war als ein simples Programmheft.»

«Persönliche Geschichten»

Diesem Kompliment wäre nichts hinzuzufügen, wenn nun alles einfach im gleich guten Groove weiterginge, aber das ist nicht so. Daniel Fleischmann hat die Redaktionsleitung abgegeben. Wer hier Unrat riecht, liegt nicht ganz falsch, erkennt aber bald, dass kein Blick hinter die Kulissen gewährt wird. «Das sind persönliche Geschichten, die ich nicht in der Zeitung lesen will», sagt Daniel Fleischmann auf Anfrage und ergänzt dann: «Urs Röllin als Festivalmacher und ich hatten unterschiedliche Auffassungen zur Frage, ob man ein Broadcast-Festi-



Das Logo ist die Kreation von Hausi Naef und beschert dem Schaffhauser Jazzfestival nicht zuletzt wegen der tassenförmig gegeneinander gestellten beiden Z einen hohen Wiedererkennungswert. BILD MELANIE DUCHÈNE

val macht oder nicht. Ich sah dessen Sinn nicht ein und ich sehe ihn noch immer nicht ein.» Und in diesem Zusammenhang gab es auch Diskussionen um die Programmzeitung. Urs Röllin: «Klar kann man drüber diskutieren, ob man eine Zeitschrift herausgibt, in der die Zeiten und die Ortsangaben der Konzerte nicht mehr stimmen. Uns aber war es wichtig, dass das Publikum sah, wie das Festival ursprünglich geplant war, und so einen Vergleich hatte mit der Online-Ausgabe, die wir realisieren konnten.»

Eine solche Auseinandersetzung müsste nicht dazu führen, die Redaktionsleitung abzugeben, aber, wie gesagt, der Rest soll nach dem Willen der Protagonisten Schweigen sein. Andererseits ist auch klar, dass es Daniel Fleischmann zusteht, nach 30 Jahren von diesem Teil seines Lebenswerks Abschied zu nehmen. «Ich habe die Zeitung immer gerne gemacht», sagt er, «aber jetzt habe ich es gesehen. Jemand anders mit neuem Schwung soll es nun machen.» Er sei im Übrigen kein Jazzkenner, so Fleischmann, er habe kaum je über die Musik geschrieben, aber: «Ich habe jeweils die richtigen Leute gefragt.» Das Renommee des Jazzfestivals habe sich nicht zuletzt in der Tatsache gezeigt, dass er kaum je Absagen von angefragten Autorinnen und Autoren bekommen habe. «Ich habe das Pro-

grammheft moderiert und zusammengetragen.» Er sei daher auch viel leichter zu ersetzen, meint er, als eine andere Persönlichkeit, eine, die schon dieses Jahr nicht mehr im Organisationskomitee des Schaffhauser Jazzfestivals mitwirkte: Co-Gründer Hans Naef, genannt Hausi.

Nicht einfach «Tschüss» gesagt

Dass Hausi Naef aus dem OK zurücktrat, hat diejenigen, die sich näher mit dem Jazzfestival Schaffhausen befassten, nicht überraschen können, da er bereits vor einem Jahr seinen Rücktritt angekündigt hatte. Gewiss ist, dass Urs Röllin in den letzten Jahren immer mehr in seiner Rolle als Galionsfigur des Jazzfestivals aufgegangen ist. In den Worten von Christian Rentsch: «Urs Röllin ist der Mr. Jazz Schaffhausen, das ist einfach so.» Ebenso gewiss ist aber auch, dass Hausi Naef als Chef der Kammgarn, als technischer Mastermind und Genie bei der Umsetzung von Ideen – Stichwort Archivierung – alle Hände voll zu tun hatte und hat. «Das Festival ist mein Baby», sagt Hausi Naef auf Anfrage, «und deshalb wollte ich nicht einfach Tschüss sagen. Ich bin nach wie vor für die Schnittstellen zwischen Festival und Kammgarn verantwortlich und sitze auch weiterhin im

Beirat.» Dass es zwischen ihm und Urs Röllin zum Zwist gekommen sei, bestreitet Hausi Naef: «Wir hatten immer dasselbe Ziel.» Aber er fügt hinzu: «Manche meinten, Urs und ich seien wie ein altes Ehepaar. Und alte Ehepaare können sich auseinanderleben. Ich habe gefunden, es ist jetzt genug nach 30 Jahren.» Die Reibung wird wohl einfach irgendwann zu gross geworden sein, denn wie sagte Hausi Naef auch: «Ich streite lieber mit meiner Frau als mit Freunden.»

Neu als Technischer Leiter im OK sitzt nun Roli Fricker. «Eine glückliche Fügung», sagt Hausi Naef und erwähnt weitere Glücksfälle beim Generationenwechsel in der Kammgarn und damit im Umfeld des Jazzfestivals: Bereits vor einem Jahr hatte Lichtmeister Damir Zizek seinen Abschied genommen. Er war ebenfalls seit den Anfängen des Festivals dabei gewesen. Sein Nachfolger ist Fabian Amsler. Christian Richli als Chef der Bar ist nach 15 Jahren ebenfalls nicht mehr dabei. Sein Nachfolger ist Adrian Ackermann. «Er hat lange beim Fernsehen gearbeitet und hat dieses Jahr beim Online-Festival einen Superjob als Techniker gemacht», so Hausi Naef. Dann erwähnt er einen Absolventen der Luzerner Jazzschule, wo Urs Röllin unterrichtet, Urs Vögeli, der «immer mehr hineinwachsen» in das Festival-OK.

Breitere Abstützung gefordert

Hier meldet Christian Rentsch wiederum Bedenken an: bei der engen Verbindung des Schaffhauser Jazzfestivals zur Jazzschule von Luzern: «Urs Röllin als Dozent in Luzern kennt die Schüler von Luzern vermutlich besser als diejenigen von Genf, Zürich oder Bern. Ich finde, es braucht eine Programmgruppe. Der Anspruch, das Schaufenster des Schweizer Jazz zu sein, bedeutet, dass all die verschiedenen Szenen vertreten sein müssten. Fazit: Das Festival sollte breiter abgestützt werden.»

Urs Röllin selber ist sich des Prozesses der Nachfolgeregelung natürlich bewusst. «In den nächsten Jahren will auch ich übergeben können. Das wird eine gröbere Übung. Da kann man nicht einfach jemanden anstellen, der das von heute auf morgen macht.» Die Frage sei unter anderem, wie man das Schaffhauser Jazzfestival positioniere, dass es auch in Zukunft überhaupt wahrgenommen wird. «Ist die Gründergeneration, sind Hausi und ich einmal weg, dann fließt nicht mehr so viel Herzblut. Niemand wird zu den Konditionen arbeiten wie wir. Es ist auch vom Arbeitsaufwand und der Struktur her betrachtet sehr professionell geworden. Die Übergabe wird eine Herausforderung werden, die gut vorbereitet sein will.»



«Wir hatten immer dasselbe Ziel.»

Hausi Naef
Co-Gründer des
Schaffhauser Jazzfestivals
und Chef der Kammgarn